

# Sächsisches Kirchen- und Schulblatt.

Die Wahrheit in Liebe!

Die Liebe in Wahrheit!

Verantwortliche Redaktion: D. Kahnis.

Nr. 47.

Leipzig, den 14. Juni.

1853.

## Die Theologie der Aufklärung.

### Erster Artikel.

(Schluß.)

Eine dritte Richtung mag man mit dem Namen der historischen zusammenfassen. Nachdem in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der konfessionelle Eifer erloschen und der dogmatische Bildungstrieb vertrocknet war, war es natürlich, daß die Stellung zum Inhalt der Theologie eine mehr historische ward. Man wird die präcise, zusammenfassende, ruhige Darlegung, welche uns bei Hollaz begegnet, daraus erklären müssen, daß er bereits nicht mehr Mitarbeiter, sondern Redakteur war. Jemehr der Zug der Zeit nach subjektiver Frömmigkeit hinging, desto mehr macht sich für alle objektive Gestalten des Glaubens der historische Standpunkt geltend. In den dogmatischen Schriften eines Buddeus und Pfaff schlägt das historische Material zusammen über die bereits verdünnten thetischen Sätze. Von Ittig, Deyling, Kortholt, Löscher, Weismann u. A. wird das kirchenhistorische Studium mit Eifer gepflegt. Freilich in stofflicher Weise. Wer denkt nicht an die Stoffsammlungen, welche der fleißige Walch zusammengetragen hat. Form nun in dieses stoffliche Chaos zu bringen war Mosheim beschieden. In ihm, dem einst Helmstädter Theologen, lebte der Geist des großen Helmstädters Calixt wieder auf. Durch klassische Studien, Philosophie und Weltbildung frei und weit geworden, entwickelte Mosheim als Historiker unbefangene Hingabe an die Thatfachen, feinen, geistreich kombinatorischen Pragmatismus, gerundete, gewandte, klassische Darstellung. Die Schattenseite dieses Formtalents war eine gewisse elegante Aeußerlichkeit. Er hat vom Wesen der Kirche eine höchst äußerliche Ansicht. Sie ist eine Art Staat, deren Entwicklung man daher auch darstellen muß, wie die Geschichte eines Staates<sup>\*)</sup>. Sein Pragmatismus macht mehr den Eindruck weltmännischer Feinheit als der Motivierung aus den Tiefen christlicher Erfahrung. Wie mechanisch sind in seiner Moral das kirchliche und das humanistische Element verbunden. Seine Unbefangenheit, seine Weite, sein Freisinn hingen ohne Zweifel mit seiner bereits traditionell werdenden Kirchlichkeit zusammen. Was Mosheim der Kirchengeschichte war, ward Ernesti der Auslegung des Neuen Testaments. Er war ein bereits gereifter Schulmann, als er zum Lehrer der Theologie berufen ward. Damit ist sein theologischer Charakter bezeichnet: Er war ein theologischer Philologe. Und so liegt denn auch die Bedeutung, welche Ernesti hat, in dem Grundsatz, daß die Schrift rein philolo-

gisch ausgelegt werden müsse. Nicht zuerst hat Ernesti diesen Grundsatz ausgesprochen. Schärfer hatte ihn Wetstein hingestellt und mit bedeutenderen Mitteln durchgeführt. Wetstein's Neues Testament, diese unglaublich ausgebeutete Fundgrube gelehrter Citate, sollte nicht bloß die formale, sondern auch die materiale Gleichartigkeit der Schrift und der Profanliteratur beweisen. Aber von Ernesti, welcher zwischen Orthodorie und Neologie eine so elegante Mitte hielt, nahm das Zeitalter die Grundsätze der sog. grammatisch-historischen Erklärung eher hin, als von dem Arminianer, der denn doch etwas zu weit ging nach damaligem Durchschnitmaßstabe. Da lehrten nun in Leipzig Crusius und Ernesti neben einander. Sie mußten sich entgegentreten und in ihren Gegensatz vertheilten sich ihre Zuhörer. Ernesti machte gegen Crusius's zwar tiefe aber doch mit eigenen Gedanken versehte Auslegung das Recht der Objektivität geltend, während Crusius nicht mit Unrecht diese Objektivität im Zusammenhang mit humanistischer Oberflächlichkeit sah. „Dieses Aneinanderreiben gelehrter Denkungsarten“, sagt Teller in seiner Schrift: Ueber Ernesti's Verdienste (S. 13) „hat gewiß Nutzen, wenn nur nicht die herausspringenden Funken gar zu leicht menschliche Leidenschaften in Brand setzten. Crusius seufzte mit rührendem Ernste oder spöttelte mit einem ihm ganz eigenen schneidenden Lächeln über Profanität und deistisches Unwesen, Ernesti schalt mit wegwerfender Miene, spottete mit bitterer Laune über Ignoranz und Seherei. So gossen Beide auf ihre zahlreichen Schüler den Geist der Zwietracht und des Sekteneifers.“ Ernesti ward von dem Geiste der Zeit, welche nach Aufklärung hindrängte, getragen. Aber die Aufklärung überflügelte ihn bald genug. Als er starb (1781), war auch sein Anhang aufgelöst. „Die Crusianer“, schreibt Jean Paul, der damals in Leipzig studirte, „sind fast mit ihrem Stifter erloschen. Man ist im Jahre 1781 zu aufgeklärt, um ganz Crusianer sein zu können, wenigstens zu klug, um es zu sagen. Nicht ganz aber fast eben so ist es mit den Ernestianern. Ernesti sprach Cicero's Latein, aber ihm fehlte seine Beredsamkeit; er hat gute lateinische Worte, aber nicht herrliche Gedanken gehabt; er war erstaunlich gelehrt bei mittelmäßigen Kräften des Verstandes: er hatte seinen Ruhm mehr seinem Fleiß als seinem Genie, mehr seinem Gedächtniß als seinem Tiefsinn zu danken. Er war ein großer Philolog, aber kein großer Philosoph. — Die Nachricht, die ich Ihnen von der heiligen Orthodorie in Leipzig geben soll, wird sehr kurz ausfallen. Die meisten und fast alle Studenten neigen auf die Seite der Heterodorie. Morus ist unstreitig nicht orthodox. Er hat schon viele Verfolgung erlitten (?) und eben dieß macht ihn behutsam. Wo er ein Wunder, den Teufel u. s. w. weg erklären oder eine Allegorie aus dem Alten Testament zu einer

\*) Baur, Die Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung S. 126: „Der allgemeine Mangel der Mosheim'schen Geschichtsschreibung ist die Veräußerlichung und Verweltlichung, oder die Verallgemeinerung des Begriffs der Kirche.“